

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 11

Artikel: Die Wurzeln des Weltkrieges
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit den uralten Dreifschlitten. Die deutsche Eisenindustrie war im Begriffe, bessere Ackergeräte und Maschinen ins Land zu bringen, um die türkische Landwirtschaft ertragsfähiger zu machen. Für den deutschen Handel und die deutsche Industrie kommen die folgenden türkischen Bodenprodukte in Betracht:

1. Die Baumwolle: Deutschland führt von diesem Rohstoff jährlich (1913) für 607 Millionen Mark ein und zwar den größten Teil aus Amerika. Die Türkei steht als Baumwolllieferant erst an 6. Stelle; sie könnte aber füglich an erster stehen, wenn sie ihren Boden voll ausnützte. Großartige Kulturwerke sind im Bau begriffen, die die Türkei zum Hauptlieferanten des deutschen Rohstoffbedarfes machen sollen.

2. An Schafwolle benötigt Deutschland eine Einfuhr im Werte von 413 Millionen Mark. Bisher war Deutschlands Wollindustrie von Argentinien und Australien abhängig. In der Angora-Rasse besitzt Kleinasien aber eine vornehme Wollenlieferantin. Durch rationelle Viehzucht könnte die Wollenproduktion auf ganz andere Höhe gebracht werden als die, auf der sie heute noch steht.

3. Endlich bedarf Deutschland großer Mengen Weizen und Gerste (417 bzw. 390 Millionen Mark). Die Türkei könnte ein Getreideland par excellence werden. Große Ebenen, die heute trodene Einöden sind, können durch Bewässerung fruchtbar gemacht werden. In den Jahren 1913 und 1914 wurden die Bewässerungsanlagen für ein Gebiet von 50 000 Hektaren in der Koniaebene fertiggestellt und in Betrieb gesetzt. Die türkische Getreideproduktion wird sich durch sie in kurzer Zeit verzehnfachen.

Für Mesopotamien hat ein Engländer ein Projekt ausgearbeitet, das diesem ehemals hoch fruchtbaren und heute öden Land zu einer Getreidernte von 1 Million Tonnen verhelfen soll. Das Projekt liegt heute d. h. vor Kriegsausbruch, in den Händen der deutschen Techniker und Unternehmer. Dieser englisch-deutsche Bewässerungsplan umfaßt ein Gebiet von 2,8 Millionen Hektaren. Nach acht Jahren Bauzeit hofft man ein Werk in Betrieb zu sehen, das aus Mesopotamien ein „größeres Ägypten“ zu machen imstande ist. Der jährliche Ertrag wird auf 1 000 000 Tonnen, und 2 000 000 Zentner Baumwolle geschätzt, und man rechnet mit einer Zucht von Millionen von Schafen und Hunderttausenden Stüd Rindvieh.

Der deutschen Industrie öffnen sich in der Türkei die schönsten Perspektiven. Sie soll die türkische befruchten,

die im Lande selber die reichsten Mineralschätze zur Verfügung hat. Von größter Bedeutung für Deutschland verspricht die türkische Petroleumindustrie zu werden. Es ist wiederum Mesopotamien, das großartige Erdöl-vorkommnisse aufweist. Die Euphrat-Tigris-Ebene hat Anteil an der großen 1000 Kilometer langen persisch-türkischen Petroleumlinie. Die persischen Petroleumgebiete sind in den Händen einer englischen Gesellschaft. Diesen englisch-persischen Delwerken werden in kurzem die deutsch-türkischen am Tigris, nördlich Bagdad, Konkurrenz machen. Die Bagdadbahn und die deutsche Flotte werden die vornehmsten Abnehmer des mesopotamischen Heizöls sein.

Anfangs 1914 gründete sich die „Deutsch-Türkische Vereinigung“, an deren Spitze Dr. Ernst Jäch und der Direktor der Deutschen Bank stehen. Diese Vereinigung setzte sich zum Ziel, die Türkei mit deutscher Kultur zu durchdringen, „die deutsche und türkische Bildung einander näher zu bringen, insbesondere der Bevölkerung des türkischen Reiches die Errungenschaft der deutschen Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande zu vermitteln. Die Vereinigung sucht diesen Zweck durch Gründung, Betrieb und Unterhaltung von Schulen und Erziehungsheimen, von Kranken- und Heilanstalten und später von Hochschulen in der Türkei, sowie durch Entsendung deutscher Lehrer und Ärzte an türkische Schulen und Krankenanstalten, ferner durch Verbreitung passender Schriften und durch andere geeignete Mittel zu erreichen.“

Damit erschöpft sich aber das deutsche Wollen noch nicht. Dr. C. A. Schäfer in seiner Schrift „Deutsch-türkische Freundschaft“ („Der Deutsche Krieg“, poetische Flug-schriften, herg. von Ernst Jäch) verrät auch das militärische Ziel der deutschen Orientpolitik. Basra am Persischen Golf soll zu einem deutschen Flottenstützpunkt erster Ordnung ausgebaut werden; die Heizölvorräte sind in unmittelbarer Nähe. Ueber Wien, Belgrad oder Sofia, Konstantinopel führt die große künftige Militärlinie, die es möglich macht, den englischen Feind mit Macht zu treffen, wo er am empfindlichsten ist, in Ägypten und in Indien.

Ob der „Deutsche Krieg“ die deutschen Hoffnungen zur Reife bringt? — Auf alle Fälle lernt man das aus der Betrachtung der orientalischen Frage: Mit dem Schlagwort „Kulturkrieg, Rassenkrieg!“ ist es nichts. Es ist der Krieg, wie er immer war: der Kampf um den besseren Weideplatz, mit einem Wort: der Wirtschaftskrieg, der kapitalistische Krieg.

H. B.

Kei Urloub isch o für öppis guet!

Skizze von Frieda Brändli.

(Schluß.)

„Was tüüfelwäters isch ächt dert unde los“, begährt dr Franz uf und schtedt in Brief wieder n. „Ziñ wöll er Urloub, choscht's was es wöll.“ —

Zä, das gang de nid e so uf ds Kommando, das wärd er wohl wüsse=und halt o müeße warte wie all ander o, het ihm der Kari zur Antwort ggä. Hingäge, was da Brief anbelangi, da wölle si jike chly drüber rede. — Uf jede Fall ing z'Bärn unde ne Gistahrot a dr Arbeit ghn und är wöll grad Laski oder Löl heiße, we das nid ds Lüci Bohneluescht ing. Da Tribel heig es parmal im Boscht-Männerchor ghulfe singe=und schpile=und ing ihm fächt uf de Zäie=n-ume trappet. — Zericht sings ihm no ghly gh, es heig no nes näts Lärvi. Aber woner gmerkt heig, wie=n-es wäg jedem Dingeli=n-e Trubelchopf machi, heig er sich afe pfäie. — Mit ere fettige begähr er doch gar nid azhänke. — Aber jik wärd sich die Chrot wölle räde.

„Aber wieso de a mir?“ fragt dr Franz und het das Züüg nid rächt chönne kappiere.

„Ja, das Babi het allwäg nid dänkt es träf di, das het alles mir gulte.“ — Und derna het er dm Brueder erzellt, was für ne Brief daß är vor nes par Tag übercho heig. — Uf das abe=n-isch du dm Franz o nes Liecht uf gänge. —

Aber mit däm ing jik di Sach ghly no nid im Reine het er gseit — und d'Muetter müeß o wüsse, was brichtet und gschribe wärd über seie. Da gsei me wieder einisch, wie d'Lüt ing. Si schämi sich nidemal, derwile daß me=n-a dr Gränze in heiligi Pflicht tüeg, d'Glägeheit z'profitiere für eim dr Schatz wölle=n-ufzreise.

„Da Bohnelueschthaagge chönnt i schtruble, wenn i ne hätt!“ —

„Nid, nid,“ seit dr Kari „es het gwüß nid di wölle beleidige. Wo das di zwo Zumpfere bi dr Muetter het gely n und uus gah, isch ihm halt grad das bekannte Bärner-Schprüchwört i Sinn cho: es isch alles für öppis guet!“ —